

Mit Hoffnung leben

Ein Mensch ist so lebendig, so viel Hoffnung er hat.



Ohne Hoffnung kann niemand leben. Hoffnung ist der Motor, der uns in Bewegung setzt. „Dum spiro spero“, so lautet ein lateinisches Sprichwort: „Solange der Mensch lebt, solange hofft er“. Dieses Sprichwort kann man auch umdrehen: Ein Mensch ist so lebendig, so viel Hoffnung er hat.

Was kennzeichnet diese Hoffnung?

Der Münsteraner Philosoph Josef Pieper hat einmal fünf Kriterien genannt*, die erfüllt sein müssen, damit man von „Hoffnung“ sprechen kann:

1. Zur Hoffnung gehört das Element der **Freude**. Hoffnung ist mehr als Erwartung. Erwarten kann ich auch, dass ich z.B. eine Prüfung nicht bestehe, weil ich schlecht vorbereitet bin. Aber das (er-)hoffe ich (hoffentlich!)

nicht. Von Hoffnung sprechen wir nur, wenn das, was wir erwarten, gut für uns ist, wenn wir es herbeisehnen, uns wünschen. Deshalb gehört zur Hoffnung das Element der Freude. Das deutsche Wort ‚hoffen‘ hängt übrigens mit hüpfen zusammen: Vor freudiger Erwartung hin- und herlaufen.

2. Zur Hoffnung gehört die **Zuversicht der Erfüllbarkeit**. Wenn ich etwas ersehne, von dem ich weiß, dass ich es niemals bekommen werde, spreche ich nicht von Hoffnung. Wer gestern durch eine Prüfung gefallen ist, kann heute nicht hoffen, er habe sie bestanden. Hoffnung ist nicht denkbar ohne die Gewissheit, dass möglich ist, was ich hoffe.

3. Zur Hoffnung gehört, dass ich nicht über das von mir Erhoffte verfügen kann, es **muss von außen**

kommen. Ich hoffe, dass es nicht regnet. Ich hoffe, dass eine Operation gelingt. Was ich selber machen kann oder was notwendigerweise und regelmäßig geschieht, das erhoffe ich nicht. Zwei Beispiele: Ich bitte einen Schreiner, einen Tisch mit bestimmten Maßen herzustellen. Wenn der Schreiner sagt: „Ich hoffe, ich mache es so“, dann werde ich den Schreiner am besten wechseln. Das Herstellen eines Tisches mit bestimmten Maßen sollte kein Gegenstand der Hoffnung des Schreiners, sondern seines handwerklichen Könnens sein. Zweites Beispiel: Ein Vater sagt zu seinem Sohn: „Ich hoffe, du wirst fleißiger in der Schule“. Wenn der Sohn antwortet: „Ich hoffe das auch“, dann sind beim Hoffnungsverständnis des Sohnes Zweifel angebracht.

4. Hoffnung **muss tragfähig sein** in den Grenzsituationen des Lebens.



Was sind „Grenzsituationen des Lebens“? Jürgen Habermas schrieb einmal: „Angesichts von Schuld, Einsamkeit, Leid und Tod ist die Lage des Menschen prinzipiell trostlos“ - man könnte auch sagen „prinzipiell hoffnungslos“. Aber gerade in diesen (Grenz-)Situations brauchen wir Trost und Hoffnung. Was nützt uns eine Hoffnung, die diese Situationen ausklammert?

5 **Hoffnung braucht** nicht nur einen Inhalt, sondern auch **einen Grund**. Hoffen ist mehr als Wünschen. Es gibt viele Hoffnungen, die wir verlieren können, ohne dass wir dadurch ganz ohne Hoffnung sind. Gleichzeitig gibt es anscheinend eine Hoffnung, die ‚fundamental‘ ist und sich nicht auf etwas richtet, das wir ‚haben‘ können. Diese Hoffnung hat etwas zu tun mit dem, was wir ‚sind‘, und wird oft gerade dann le-

bendig, wenn die vielen alltäglichen Hoffnungen sich zerschlagen. „Der Hoffende ... hält sich offen für eine noch ausstehende, zukünftige Erfüllung, von der er zugleich weiß, dass er ihre Maße genauso wenig kennt wie ihre Zeit.“ (Josef Pieper)

Was ist der Grund für eine solche Hoffnung?

Nach 1. Petrus 3,15 sollen Christen allezeit bereit sein, „zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung in euch.“ Im ersten Petrusbrief lesen wir (1,3): „Wir sind durch die Barmherzigkeit Gottes wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Der Grund der christlichen Hoffnung ist also ein Handeln Gottes in der Geschichte: Die Auferstehung Jesu von den Toten im Jahre 30 n.Chr.

Welche Konsequenzen hat die christliche Hoffnung?

Zwei Konsequenzen der christlichen Hoffnung, will ich anhand von Aussagen des Apostels Paulus verdeutlichen.

1. Unser Leben und Handeln ist nicht vergeblich.

Am Ende seines Kapitels über die Auferstehung schreibt Paulus: „Steht fest, weil ihr wisst, dass euer Handeln im Herrn nicht vergeblich ist“ (1. Korinther 15,58).

Viele Menschen werden von dem Gedanken belastet, dass ihr Tun letztlich doch nur vergeblich, vergänglich ist: „mit dem Tod ist alles aus“. Aber Paulus schreibt: Weil Gott Christus von den Toten auferweckt hat, sind wir nicht Kandidaten des Todes, sondern des Lebens und unser Handeln ist nicht vergeblich.

2. Wir können uns im Gebet an den wenden, der sogar Tote auferweckt.

In 2. Korinther 1,9 erwähnt Paulus eine Situation, in der er so bedrückt war, dass er sogar am Leben verzweifelte. Welche Verzweiflung kann größer sein? Im Nachhinein kann er jedoch sagen: Das geschah, damit wir unsere Hoffnung nicht auf uns selbst setzen, sondern auf (den) Gott, der Tote auferweckt. Das heißt nicht, dass alle unsere Gebete in Erfüllung gehen. Aber im Gebet steckt eine große Verheißung. Das Gebet ist der stärkste Ausdruck christlicher Hoffnung.

Wer nicht betet, glaubt entweder, dass er alles selbst kann (Vermessenheit) oder dass niemand ihm helfen kann (Verzweiflung). Beides ist gleich hoffnungslos. Im Gebet (Dank und Fürbitte) rechnen wir mit der Hilfe Gottes, mit

Hilfe „von außen“ und wissen, dass wir unser Leben nicht uns allein zu verdanken haben.

In einer Diskussion vor über 100 Jahren sagte ein Theologe zu einem anderen: „Wir unterscheiden uns nur in der Wunderfrage: Sie glauben, dass die Wunder im Neuen Testament geschehen sind, ich glaube das nicht.“ Der angesprochene Theologe erwiderte: „Wir unterscheiden uns nicht in der Wunderfrage, sondern in der Gottesfrage.“

Es macht einen Unterschied, ob ich an einen Gott glaube, der Wunder getan hat und noch tun kann oder nicht. Das wird mein Gebetsleben beeinflussen und meine Hoffnung bestimmen.

Schließen will ich mit einem anderen Satz von Paulus:

„Gott erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr wisst, was die Hoffnung seiner Berufung ist“ (Epheser 1,18). Diese erleuchteten Augen brauchen wir für unseren Alltag.

Dr. Jürgen Spieß

Dr. Jürgen Spieß ist Historiker und Leiter des „Instituts für Glaube und Wissenschaft“. Auf den Internetseiten dieses Instituts (www.iguw.de) finden Sie Texte zu aktuellen Fragen aus den Bereichen Ethik (Bioethik, Wirtschaftsethik, Rechtsethik), Naturwissenschaft und Glaube etc.

* Quellenangabe: J. Pieper, „Hoffnung und Geschichte“ jetzt in J. Pieper, „Werke“, Band 6, Hamburg 1999, S. 375 ff.; vgl. auch J. Pieper, „Über die Hoffnung“, jetzt in J. Pieper, „Werke“, Band 4, Hamburg 1996, S. 256 ff.